5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 6 | Halle, Sonntag den 6. Januar | 1918

Trotzki auf dem Wege nach Brest-Litowsk.

Die Russen kommen doch!

In der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages teilte Unterstaatssekretär v. v. Busche ein Telegramm der russischen Friedensdelegation mit, in dem diese ankündigt, daß sie zusammen mit dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Trotzki am Sonnabend nach Brest-Litowsk fahren werde, in der Ueberzeugung, daß eine Verständigung über die Verlegung der Verhandlungen auf neutralen Boden keine Schwierigkeiten machen werde.

Den Eindruck dieser Mitteilung in den Berliner politischen Kreisen schildert folgender eigene Drahtbericht:

Berliner Stimmungen und Verstimmungen.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Auf die Erregung, die die Unterbrechung der Verhandlungen in Brest-Litowsk in den politischen Kreisen hervorgerufen hat, ist eine Beruhigung gefolgt. Doch zeigt sich in unterrichteten Kreisen nach wie vor über den Fortgang der Verhandlungen eine unverkennbare Skepsis. Immerhin hat die Tatsache, daß in der russischen Erklärung gleich im ersten Satze von dem „erreichten Stande der Verhandlungen" gesprochen wird, einen günstigen Eindruck hinterlassen. Der Entschluß Trotzkis, selbst nach Brest-Litowsk zu eilen, wird überdies dahin gedeutet, daß die Petersburger Machthaber nicht nur über den Ort der Verhandlungen verhandeln wollen. In Bezug auf den Grund für die Unterbrechung der Verhandlungen neigt man überwiegend der Auffassung zu, daß die Entente durch ihre Mittelsmänner den Bolschewisten eine eventuelle Teilnahme an den Verhandlungen für den Fall in Aussicht gestellt habe, daß die Konferenzen nach Stockholm verlegt würden. Es wird ferner angenommen, daß die Bolschewisten auch deshalb auf derartige Entente-Einflüsterungen hörten, weil sie darin die offizielle Anerkennung durch die Entente erlangen möchten, um ihre Macht noch mehr zu befestigen.

Innerhalb der Reichstagsparteien zittert die Erregung noch nach. Nach dem Auftreten der Nachricht von der Unterbrechung der Verhandlungen traten auch bei den links stehenden Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, Bedenken hervor, ob sich Deutschland noch an die Erklärung vom 28. Dezember gebunden betrachten solle, nachdem die Russen die Bedingung, am 4. Januar wieder in Brest-Litowsk zu erscheinen, nicht innegehalten hätten. Ja, es schien vogar zunächst, als ob man in der Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker die Regierung zu einer schärferen Haltung drängen wolle. Selbst maßgebende fortschrittliche Abgeordnete traten für ein schärferes Auftreten ein, und dieser Standpunkt kommt auch in einer Erklärung der parteioffiziösen Liberalen Korrespondenz zum Ausdruck. Einmütig aber waren alle Parteien in der Ablehnung des Verlangens der sozialdemokratischen Fraktion, daß der Reichstag jetzt von neuem durch eine Erklärung sich zu der Friedensresolution bekennen solle. Als Scheidemann einen diesbezüglichen Antrag im Hauptausschuß stellte, wurde die Debatte darüber dadurch unmöglich gemacht, daß alle Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, für den Abbruch der Debatte stimmten. Die Sozialdemokratie verfolgt zweifellos die Taktik, gerade jetzt ihren Standpunkt gegen alle Annexionen und für das Selbstbestimmungsrecht der Randvölker schärfer hervorzukehren, ja, sie scheint sogar so weit gehen zu wollen, lieber auf dem Mehrheitsblock auszutreten, als auf die Unterstreichung ihres Standpunktes zu verzichten. In diesem Zusammenhang sieht man den bevorstehenden Verhandlungen der sozialdemokratischen Fraktion mit Spannung entgegen, und man hält es durchaus für möglich, daß die nächsten Tage eine neue Parteikonstellation bringen. Das Zentrum und die Fortschrittlichen stehen in bezug auf das Selbstbestimmungsrecht der Randvölker auf dem Standpunkt des Kanzlers, der in seiner Erklärung betonte, er habe über diese Frage seine Ansicht nicht geändert, aber dieser Standpunkt dürfe keine Deutung finden, welche lediglich von den Interessen der Entente eingegeben sei. Einen etwas schärferen Standpunkt nimmt in dieser Frage die Mehrheit der Nationalliberalen ein. Im übrigen soll sich die augenblickliche Stimmung innerhalb der bisherigen Mehrheit mit Ausschluß der Sozialdemokraten, am besten mit den Worten kennzeichnen, mit denen der französische General Pétain seinen Neujahrsbefehl an die französische Armee schloß: „Wenn der Gegner nach Frieden verlangt, wird der Beharrlichste die Bedingungen festsetzen."

•

Einberufung der Konstituante.

(W. T. B.) **Petersburg**, 8. Januar. (B. T.-A.) Da die für die verfassunggebende Versammlung notwendige Anzahl von Abgeordneten noch nicht erreicht ist, da viele Abgeordnete ihre Mandatsnachweise in der geforderten Form noch nicht überreicht haben und da viele Mitglieder der Versammlung, die bereits in Petersburg eingetroffen waren, wegen der Unsicherheit über den Tag der Eröffnung wieder abgereist sind, da aber andererseits der Verlauf der Wahlen mit mehr oder weniger Sicherheit vermuten läßt, daß nach dem russischen Weihnachten die notwendige Zahl von Abgeordneten erreicht sein wird, hat der Rat der Volksbeauftragten die Eröffnung der Versammlung auf den 5. Januar (russ. Zeit, 18. Januar unsere Zeit) — vorausgesetzt, daß dann 400 Abgeordnete anwesend sind — anberaumt.

Eine Einigung zwischen Petersburg und Kiew in Aussicht.

(W. T. B.) **Petersburg**, 3. Januar. (P. Telegr.-Ag.) Der Rat der Volkskommissare spricht die Ueberzeugung aus, daß die ukrainische Rada Bedingungen schaffen wird, die jeden Zusammenstoß zwischen den Brudervölkern unmöglich machen werden. Der Rat der Volkskommissare hält es für angebracht, regelrechte Beziehungen mit der Rada zu eröffnen, um alle Verwicklungen zu beseitigen, die durch die Politik der Rada mit Bezug auf die allgemeine Front und die gegenrevolutionäre Erhebung Kaledins hervorgerufen wurden. Der Rat der Volkskommissare schlägt der Rada Besprechungen vor über ein Abkommen gemäß den angegebenen Grundsätzen und bezeichnet als günstigen Ort, um die Verhandlungen zu führen, die Städte Smolensk oder Witebsk.

Die Kämpfe in Südrußland.

(W. T. B.) **Rotterdam**, 5. Januar. Der „N. Rotterd. Cour." erfährt aus London vom 4. Januar: Die Bolschewiki halten Charkow besetzt, aber die Truppen des Generals Tscherbatschew schlichen die Stadt allmählich ein. Starke Truppen der Bolschewiki werden bei Woronesch zusammengezogen und bereiten einen Angriff auf Kaledin vor. Bolschewik, die mit der Eisenbahn von der kaukasischen Front kamen, wurden bei Rostow durch Kaledins Truppen entwaffnet.

Die Unabhängigkeitsbewegung in Rußland.

ep **Paris**, 5. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Matin" meldet, wird Frankreich die Unabhängigkeit Finnlands anerkennen.

Genf, 5. Januar. Havas berichtet aus Petersburg: Die Maximalisten haben das Gebiet des Schwarzmeer-Gouvernements zur unabhängigen Republik erklärt und ihm den Namen „Schwarzmeer-Republik" gegeben.

Der Bauernkongreß gegen die Kadetten.

(W. T. B.) **Nikolajew**, 3. Januar. (P. Telegr.-Ag.) Der dritte Bauernkongreß begrüßt die demnächst zusammentretende verfassunggebende Versammlung, die den Hoffnungen der Arbeitermassen entgegenkommt, fordert ihre alsbaldige Eröffnung und den Ausschluß der Kadetten und ähnlicher Elemente.

Kerenski wird in der Konstituante erscheinen.

ep **Paris**, 5. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Petit Parisien" aus Petersburg meldet, kündigte Kerenski in einem in Petersburg eingetroffenen Briefe an, er werde in der Konstituante als Regierungschef über seine Politik sein Urteil abgeben. Der Justizminister Bericht erstatten.

(W. T. B.) **Petersburg**, 5. Januar. Als Bankkonto Kerenskis wurde ein Betrag von 317 000 Rubel aufgefunden. Wahrscheinlich wird das Geld zugunsten der Opfer der Offensive am 18. Juni verwendet. Kerenski soll sich zurzeit in Archangelsk aufhalten.

Der Prozeß gegen Purischkewitsch.

Rotterdam, 5. Januar. Reuter meldet aus Petersburg: Der Prozeß gegen Purischkewitsch (den früheren berüchtigten Führer der „Schwarzen Hundert") wurde am Freitag vor dem Revolutionsgericht in Petersburg eröffnet. Purischkewitsch, der junge Herzog von Leuchtenberg und zwölf andere Personen sind beschuldigt, eine bewaffnete Gegenrevolution durch Offiziere und Militärkadetten ins Werk gesetzt zu haben zur Wiederherstellung der Monarchie.

Von den Kampffronten.

Berlin, 5. Januar, abends. (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

(W. T. B.) **Berlin**, 5. Januar. Bei klarem Wetter verstärkte sich in Flandern am 4. Januar das feindliche Artilleriefeuer mit besonderem Nachdruck auf Gegend von Paschendaele und hielt bis zum Einbruch der Dunkelheit an. Zwischen Pleeclaere und Gheluvelt blieb es auch nachts rege. Oestlich Zonnebeke holten wir Gefangene aus den feindlichen Gräben ein. Die Fliegertätigkeit sowohl in Flandern wie im Artois war äußerst rege.

Auch in Gegend Cambrai wurde vom Nachmittag ab das feindliche Feuer an mehreren Stellen der Front lebhafter. Ueber das verschneite und zerissene Trichtergelände hinweg drangen unsere Stoßtrupps in die englischen Gräben ein, brachten mit Handgranaten und blanker Waffe jeden feindlichen Widerstand nieder und kehrten mit 14 Engländern und wichtigen Erkundungsergebnissen zurück.

Zwischen Maas und Mosel nahm von mittag ab das feindliche Artillerie- und Minenfeuer zu. Eine starke feindliche Patrouille, die südwestlich St. Mihiel im Rahmen über die Maas zu setzen versuchte, wurde durch Feuer vertrieben. Auch in diesem Frontteil herrschte lebhafter Flugbetrieb.

(W. T. B.) **Wien**, 5. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Gefechtstätigkeit blieb auf zeitweiliges Artilleriefeuer beschränkt.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) **Sofia**, 4. Januar. Generalstabsbericht vom 3. Januar. Mazedonische Front: Westlich des Ochrida-Sees vertrieben unsere Erkundungsabteilungen feindliche vorgeschobene Einheiten. Auf den Höhenstellungen im Cernabogen etwas Artillerietätigkeit. Nördlich des Tahino-See für uns günstige Erkundungsunternehmungen. Nach einem Luftkampf schoß der deutsche Wizefeldwebel Gredig ein feindliches Flugzeug ab, das hinter unseren Stellungen nordwestlich des Doiran-Sees fiel. Zwei englische Flieger wurden dabei zu Gefangenen gemacht.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Wertvolle U-Boot-Beute.

(W. T. B.) **Berlin**, 5. Januar. (Amtlich.) Kühnes Draufgehen unserer U-Boote bei stärkster Gegenwehr hat unseren Feinden wiederum den Verlust von

22 000 Br.-R.-T.

eingetragen. Drei große Dampfer fielen den Torpedos im Aermelkanal zum Opfer. Eines der Schiffe war einen tiefbeladener ostwärts steuernder großer Tankdampfer, er sank in der Sekunden. Von den übrigen Schiffen konnte einer als der bewaffnete englische Dampfer „Polvarth", 3140 Tonnen, festgestellt werden. Das Schiff war mit wertvoller Eisenerz- und Phosphor-Ladung nach England bestimmt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Versenkung jedes einzelnen Erzdampfers bedeutet eine fühlbare Störung der englischen Kriegsindustrie, denn aus Erz werden Eisen, Stahl und in weiterer Verarbeitung Waffen, Munition, Maschinen, Schiffe gefertigt. Nur etwa die Hälfte des in Großbritannien erblasenen Eisens wird aus englischen Erzen gewonnen, der andere Teil, 45 Prozent, entstammt aus fremdländischen, über eingeführten Erzen. Je mehr Erzdampfer also unsere U-Boote versenken, umso weniger können unsere Feinde schießen, umso mehr werden unsere Fronten, wie Ludendorff sagte, entlastet.

(W. T. B.) **Christiania**, 4. Januar. Wie das Ministerium des Aeußern mitteilt, ist der norwegische Dampfer „Alsbora" am 2. Januar oder 3. Januar im Aermelkanal torpediert worden.

ep **Rom**, 5. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Unter dem aufsehenerregenden Titel „Enthüllungen über den deutschen U-Bootkrieg" veröffentlicht der „Corr. della Sera" die Liste von 18 englischen Schiffen von über 1500 Tonnen, die während der vergangenen Woche von deutschen Unterseebooten versenkt wurden.

•

Die Verfolgung der Kriegsgegner in Italien.

ep **Rom**, 5. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Die Verfolgung der kriegsfeindlichen Sozialisten wird in Italien rücksichtslos fortgesetzt. In Lodi wurde der Sekretär der Gewerkschaftskammer Camponi unter der Anschuldigung verhaftet, Propaganda gegen den Krieg betrieben zu haben.

Rotterdam, 5. Januar. Nach einer Depesche des „Daily Telegraph" aus Mailand wird Graf Della Torre, der Hauptredner auf dem Kongreß der Klerikalen Partei, in Udine, von dem Staatsanwalt in Rom beschuldigt, verantwortlich zu sein für die gegen die Regierung gerichtete Agitation auf jenem Kongreß und unwahre Berichte verbreitet zu haben, welche beunruhigend wirken mußten. Da die Tat in der Kriegszone begangen wurde, verwies der Staatsanwalt die Sache an das Kriegsgericht. Andere Katholiken stehen unter ähnlicher Anklage. (Kor.-Ztg.)

Monarchistische Bewegung in Portugal.

(W. T. B.) **Paris**, 4. Januar. (Havas.) Ein Madrider Bericht des „Temps" meldet: In monarchistischen Kreisen Portugals geht das Gerücht, daß der frühere König Manuel auf die Krone Verzicht leisten und sich demnächst nach Madrid begeben werde, wo er seinen Entschluß bekanntgeben werde. Man behauptet, daß dieser Verzicht, der alle monarchistischen Elemente zusammenzuscharen bezweckt, zugunsten des Prinzen Duarte, des Enkels Don Miguels, der gegenwärtig in Oesterreich weilt, erfolgen soll. Die ausgewanderten portugiesischen Monarchisten kehren nach Portugal zurück, während alle Demokraten der Costowerlei nach Madrid strömen. Sie versichern, daß sich in Portugal eine monarchistische Bewegung vorbereite. Verhaftungen von Republikanern wurden in verschiedenen Orten vorgenommen.

Agence Havas sieht sich bemüßigt, der Meldung den Zusatz beizufügen: „Es ist zu befürchten, daß die Agenten der Mittelmächte sich dem ihnen auf diese Bewegung Vorteil zu ziehen, um die Wirren zu beunruhigen, gleich, gültig, welches die Ursachen oder Folgen seien." Diese Unterstellung der Agence Havas deckt sich mit den systematischen Verdächtigungen, die seit einiger Zeit in der französischen Presse erschienen. Es ist offensichtlich, daß dies französische Spiel lediglich den Zweck verfolgt, die eigenen Umtriebe zu verschleiern. Die vorjährige August-Revolution in Spanien beweist zur Genüge, in welchem Lager die Rubestörer zu suchen sind, deren Führer bekanntlich in engen Beziehungen zu Frankreich und England stehen.

Lloyd George in Lissabon.

ep **Paris**, 5. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Wie „Humanité" meldet, ist Lloyd George in Lissabon eingetroffen und von der dortigen Regierung empfangen worden.

Rücktritt Brantings.

(W. T. B.) **Stockholm**, 5. Januar. (Svenska-Telegr.-Byran.) Nachdem der Minister und Chef des Finanzdepartements Hjalmar Branting inständig gebeten hatte, ihn von der Entlassung aus seinem Amt erlöst hat, hat der König den Minister Branting seines Amtes enthoben und den Bevollmächtigten der Reichsbank, den sozialdemokratischen Abgeordneten Thorsson, zum Minister und Chef des Finanzdepartements ernannt.

Venizelos' neuester Plan.

ep **Rom**, 5. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Vor einer Rückreise nach Athen hat Venizelos, wie Pariser Blättern zu entnehmen ist, mit dem italienischen Minister des Aeußern Sonnino über die Gründung eines serbisch-griechisch-italienischen Staatenbundes verhandelt. Das Schiff war die Adriatische der drei Völker an der Adria festgelegt und den Mittelmächten auf dem Balkan Schranken gezogen werden.

Der Bodensee-Zwischenfall erledigt.

(W. T. B.) **Bern**, 5. Januar. Meldung des Preßebureaus. Am 28. Dezember 1917, nachmittags, lief ein Unterflieger des Grenzschutzes Senkel einen deutschen Bodensee-Dampfer beschießen, der sich seiner Ansicht nach dem schweizerischen Ufer zu sehr genähert hatte. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Die Untersuchung ergab, daß der sonst tadellose Unterflieger in unerklärlicher Weise sich leider den erlassenen Vorschriften zuwiderhandelte. Er wird dafür bestraft. Den zuständigen deutschen Behörden wurde das lebhafte Bedauern des Armeeforts über den peinlichen Zwischenfall ausgesprochen.

(W. T. B.) **Bern**, 5. Januar. (Schweiz. Tel.-Ag.) Der schweizerische Gesandte in Berlin wurde beauftragt, der deutschen Regierung das Bedauern des Bundesrates auszusprechen über den Zwischenfall auf dem Bodensee.

Fleischnot in London.

(W. T. B.) **Rotterdam**, 5. Januar. Der „N. Rotterd. Cour." meldet aus London: Gestern waren zahlreiche Metzgerläden in London geschlossen, weil die Metzger auf den Märkten kein Fleisch bekommen konnten. Vor den Läden, in denen Fleischvorräte verkauft wurden, stellten sich ganze Reihen von Kunden an, von denen viele unverrichteter Sache heimkehren mußten. Um die Not der ärmeren Bevölkerung zu lindern, hat die Regierung gestern 4000 gefrorene Schafe zur Verfügung gestellt.

•

Genf, 5. Januar. Im rumänischen Heere wütet eine furchtbare Typhusepidemie. In Paris langen ein Schreiben des Ministers Take Jonescu an, das die Mitteilung enthält, ein Regiment habe 1500 Todesfälle zu verzeichnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191801064/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 5. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der flandrischen Küste östlich von Ypern in einzelnen Abschnitten zwischen Scarpe und Somme, sowie in der Gegend von Ancourt und St. Mihiel entwickelten sich zeitweilig lebhafte Feuerkämpfe. An der übrigen Front blieb die Feuertätigkeit auf Störungsfeuer beschränkt.

Oestlich von Ballecourt hatte eine gewaltsame Erkundung vollen Erfolg und brachte eine größere Anzahl gefangener Engländer ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienische Front.

Zwischen der Brenta und dem Montello lebte das Artilleriefeuer vorübergehend auf.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Waffenstillstand im Völkerrecht.

Von Geheimrat Prof. Dr. Josef Kohler, Berlin.

Die menschliche Seele drängt in leidenschaftlichen Momenten optimals nach einer augenblicklichen Ruhe und nach einer Pause der Kämpfe. Es ist schon eine Wohltat, daß in der Schlacht, wenn es vorkommt, daß drei Tage lang beinahe ohne jede Unterbrechung gekämpft wird, und nur die Ausdehnung des Kriegstheaters, auf welchem bald hinter der einen, bald hinter der anderen Kulisse der Kampf hervorbricht, ermöglicht es überhaupt, eine derartige fortdauernde Feindseligkeit mit aller Fürsorge und aller lauernden Sicherung durchzuführen. Es wird dereinst im Buch der Geschichte als eine einzig dastehende Leistung beschrieben werden, wie Deutschland aus eigener Kraft, aus eigenem Boden, aus eigenen Mitteln die ganzen Jahre her die furchtbaren Vorbereitungsmittel für den mörderischen Kampf herzustellen vermochte.

In früheren Tagen gegen die Jahreszeiten vielfach einen Strich über die kampfliche Tätigkeit, und im Winter bezog man die Winterquartiere und wartete die Sonne des Frühjahrs ab. Die heutigen Mittel gestatten es, den Kampf fortzusetzen und ohne Ruh und Rast den Feind zu schädigen, insbesondere wenn die Zeit kostbar ist und wenn es gilt, die schwachen Seiten des Feindes in den nächsten Monaten auszunutzen und zu verbindern, daß er von außen her neue Stärkung erlangt.

Mehrfach ist auch ein Waffenstillstand an gewissen Feiertagen, zur Weihnachts- oder zur Ostерzeit vorgeschlagen worden; mit Recht aber hat man davon abgesehen, denn ein jäher Abbruch der Operationen ist oft verderblich. Insbesondere wenn gewisse fortdauernde Feindseligkeiten stattfinden, wie der U-Bootkrieg, dann lassen sich derartige Pausen mit der militärischen Vernunft nicht vereinbaren.

Anders verhält es sich aber, wenn bereits die Glocken des Friedens zu läuten beginnen und das Streben nach den Segnungen ruhiger Kulturtätigkeit die Völker so überwältigt, daß der Unterlegene um Frieden ruft und auch der Sieger es geraten findet, den Kampf abzubrechen, anstatt den Feind vollkommen zu vernichten.

Die verwickelten Verhältnisse der Gegenwart, in denen drei Viertel der Welt gegen die Mittelmächte im Kampf stehen, haben hier eigenartige Zustände geschaffen. Gelingt es, die Entente zu spernen und jedenfalls eines der wichtigsten Kampfglieder außer Streits zu setzen, dann ist nicht nur der Vorteil, der uns nach dieser Seite hin erwächst, ein Ziel aufs innigste zu wünschen, sondern es ist dies zugleich die Anwartschaft des Gesamtsieges. Denn wenn es uns möglich war, unter der furchtbaren Drohung des gewaltigsten Kriegsvolkes im Osten nicht nur das Gleichgewicht gegen die Entente zu halten, sondern ihr die blutigsten Schläge beizubringen, so kann nach menschlicher Berechnung kein Zweifel bestehen, daß wir sie nach Ausschaltung dieser Macht völlig überwinden können. War doch Rußland das einzige Land, das es vermochte, in deutsches und österreichisches Gebiet einzufallen, während gegen alle anderen Feinde die Grenzen der Mittelmächte so viel wie frei und unangetastet blieben und wir sogar tief in ihren Bereich hinein den Krieg zu führen vermochten, so daß wir im Innern von Frankreich und von Italien wühlen und die Lebenskräfte dieser Völker an der Wurzel zu fassen vermögen.

Wenn auf solche Weise die Friedensglocken läuten und den frohen Tag verkünden, daß einer der wichtigsten Feinde sich mit uns versöhnt und daß wir hier sofort auch den friedlichen Verkehr wieder beginnen können, der uns eine Fülle wirtschaftlicher Segnungen bringt, dann werden wir gern den Frieden fördern durch Stillstand der Waffen, der uns Gelegenheit bietet, die Friedenspläne zu entwerfen und im gegenseitigen Einvernehmen die Bedingungen festzusetzen, unter welchen der Streit sich lösen soll.

Bestand doch auch in den Zeiten der Fehdeübung ein Institut „einstweiliger Ruhe", welche es ermöglichte, daß die friedenstiftenden Mächte eingriffen und so allmählich durch eine Versöhnung die Feindseligkeit zur Ruhe zu bringen vermochten. Man sprach hier von „Asyl", es gab nicht etwa bloß ein örtliches, sondern auch ein zeitliches Asyl, und es gab nicht bloß ein gesetzliches, sondern auch ein gewillkürtes Asyl, welches, sei es durch übrigkeitliches Gebot, sei es durch Vereinbarung, herbeigeführt wurde; hier war der Verfolgte, gegen den man das Rachеschwert zückte, geschert, und die Verwandten und Freunde begannen beiderseits das Werk der Versöhnung. Dabei war auch das seelische Moment von Bedeutung, daß die Leidenschaft sich mit der Zeit etwas abkühlt, und die Menschen, die sich aufs Blut befehdet hatten, kamen auf einmal zum Bewußtsein, daß sie Menschen sind, die vom Schicksal vor allem zum friedlichen Verkehr bestimmt sind.

Ganz ebenso ist im Völkerkampf der Waffenstillstand ein Institut der Friedensförderung ersten Ranges. Er gibt das Mittel, die Friedensbedingungen gegenseitig zu erörtern; er gibt auch die Gelegenheit, daß die Kämpfenden wieder in ein gewisses friedliches Verhältnis zu einander kommen, so daß der Gischt der Leidenschaft sich abkühlt und die Massenseele zur Friedensvereinbarung geneigt wird.

Rechtlich ist der Waffenstillstand eine durch Vertrag herbeigeführte Unterbrechung des Kriegsverhältnisses, während welcher die kriegerischen Operationen zwischen beiden Teilen untersagt sind, so daß sie aufhören, den Charakter der erlaubten kriegerischen Tätigkeit an sich zu tragen, also ebenso wenig zulässig sind, wie wenn sie zu Friedenszeiten erfolgten. Feindselige Tätigkeiten, die trotzdem ausbrechen, wären nicht mehr Kriegsoperationen, sondern schwere Verbrechen, die zu gleicher Zeit den Makel der Treulosigkeit an der Stirn trügen. Schon im Mittelalter wurde der Grundsatz aufgestellt, daß man auch dem Feinde die Treue zu wahren und den versprochenen Waffenstillstand aufrechtzuerhalten hat.

Der Waffenstillstand soll aber den Parteien keine Gelegenheit bieten, die Kraft für neue Feindseligkeiten zu sammeln; denn die Ruhe soll eine Förderung des Friedens, nicht ein Steigerungsmittel des Kampfes sein. Daher die Festlegung einer unveränderlichen Front, aber das Verbot neuer Truppenkonzentrierung und die Untersagung der operativen Truppenbewegung. Uebrigens sind verschiedene Klauseln möglich; insbesondere kann die Waffenruhe beschränkt, auf gewisse Teile der Front allein ausgedehnt werden, so kann auch gewisse operative Maßnahmen ausnehmen. Dabei ist noch folgendes zu bemerken: wenn in ihr Bestimmungen getroffen werden, woran Dritte interessiert sind, z. B. daß gewisse Truppenteile andere Feinde bedrohen dürfen usw., so ist eine derartige Bestimmung nicht als ein Vertrag zugunsten Dritter zu betrachten, aus den Dritte Rechte erwirben, sondern nur als eine Vereinbarung unter den Parteien, die bei ihnen beliebig ausgelegt, beliebig geübt und beliebig geändert werden kann. Denn jeder Teil will im Waffenstillstand nur für seinen Frieden sorgen.

Eine Schwierigkeit birgt allerdings der Waffenstillstand mit Rußland und noch mehr der kommende Friedensschluß in sich. Waffenstillstand und Friedensschluß sind Verträge, sie verlangen zwei vertragschließende Nationen und verlangen, daß die Nationen Organe haben, welche sie für die Gegenwart und für die Zukunft binden können. Das ist in den tiefaufgerührten Zuständen Rußlands allerdings schwierig. Eine Regierung gilt nach juristischen Grundsätzen dann als das berechtigte Organ des Landes, wenn sie die Macht in sich trägt, im Innern ihren Willen zu verwirklichen, und Zustände schafft, die eine bestimmte Dauer versprechen. Natürlich handelt es sich, wie auch sonst, um Begriffe, die nicht mathematisch umrissen und fest umrändert sind und deren Anwendung auf den einzelnen Fall von den Meinungen der Menschen und Bedingungen abhängt. Die Regierung der Bolschewiki war längere Zeit von Gefahren umgeben, so daß eine Steigkeit schwer abzusehen war. Aber nachdem diese Regierung gegenwärtig solche Proben der Kraft bewiesen und die Hauptgegner überwältigt hat, wird man ihr eine gewisse Beständigkeit nicht absprechen können. Vor allem kommt in Betracht, daß sie nicht nur für sich hat und daß gerade das Heer den Waffenstillstand und durch den Waffenstillstand den Frieden will.

Allüberall in Rußland herrscht ja die Ueberzeugung, daß das Land ohne den Frieden zugrunde geht; es am Gängelbande der Entente festgehalten, wäre deshalb eine Tollheit, und der Londoner Vertrag, der die Entente zusammenschmieden will, bricht schon deshalb zusammen, weil einem Lande, das monatelang die furchtbarsten Zuckungen der Revolution erlitten hat und in allen Verhältnissen dem Ruin nahegebracht worden ist, unmöglich zugemutet werden kann, den Krieg fortzusetzen. So läuten die Glocken des Waffenstillstandes, sie läuten den künftigen Frieden mit Rußland ein, und sie läuten den allgemeinen Frieden ein, der unzweifelhaft, ob er nun ferne oder nahe ist, durch den Sieg Deutschlands gekrönt sein wird.

Ehrentafel.

Hartnäckige Verteidigung am Maschinengewehr.

Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse im Marinekorps ist Unteroffizier Oblau, geboren am 25. April 1892 zu Güterloh, im 2. Marine-Infanterie-Regiment. Seit Anfang Oktober 1914 besitzt Oblau bereits das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Er war damals noch Gefreiter und war der erste Mann der Kompagnie, der es erhielt. Erworben hat er es in den Gefechten von Hacht und Overdevoert.

Oblau, später zum Unteroffizier befördert, hat auch in zahlreichen weiteren Gefechten sich als Maschinengewehrführer durch Entschlossenheit und Kaltblütigkeit hervorragend ausgezeichnet. So hat er z. B. nach dem 11. November, als ein Zugführer und der älteste Unteroffizier seines Zuges ausgefallen waren, den Zug sehr gewandt geführt.

Ein ganz besonders schönes Beispiel von Kaltblütigkeit und Umsicht hat er am 22. Dezember 1914 gegeben. Er lag an diesem Tage zur seinem Gewehr in den Dünen auf kurze Entfernung dem Feinde gegenüber. Nachmittags ging nach heftiger Artillerievorbereitung die feindliche Infanterie zum Angriff vor. Oblau begann sofort mit seinem Gewehr das Feuer auf die Vorgehenden zu richten. Er hatte aber kaum das Feuer eröffnet, als er von einem feindlichen Maschinengewehr, dessen Stellung nicht zu entdecken war, unter Feuer genommen wurde. Auch setzte die feindliche Artillerie ihr Feuer heftig fort, obwohl die feindliche Infanterie bereits nahe herangedrungen war. In diesen wenigen Minuten vereor die dort liegende schwache Infanterie acht Tote und etwa 12 Verwundete. Ein Volltreffer schlug kurz vor dem Maschinengewehr ein und überschüttete es derartig mit Dünensand, daß es versagte. In diesem kritischen Augenblick befahl Oblau seiner Besatzung, die Gewehre der Toten zu ergreifen und damit zu feuern. Auch befahl er der führerlos gewordenen Infanterie, das Seitengewehr aufzupflanzen und sich zum Handgemenge bereit zu halten. Der Gegner, der beim Vorgehen schwere Verluste erlitt, erlahmte im letzten Augenblick, so daß es nur einzelnen Leuten gelang, an unsere Gräben heranzukommen, wo sie auf kürzeste Entfernung angeschossen wurden. Oblau wurde durch einen Granatsplitter verwundet, hielt aber trotz erheblichen Blutverlustes noch bis zum Abend auf seinem Posten aus.

Er wurde darauf mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Kriegsallerlei.

Der Handel mit Säuglingen in Amerika.

Aus dem Lande des für das Wohlergehen anderer Völker so überaus besorgten Wilson bringt die „Daily Chronicle" folgendes liebliche Sittenbild, das die geistige Höhe der „kulturdringenden" Angelsachsen im hellsten Lichte erscheinen läßt: „Nach einem Berichte der „Jugendschutzvereinigung" von Chicago gibt es in den Vereinigten Staaten noch immer einen förmlichen Kindermarkt. Reiche Frauen ziehen es vor, Kinder zu kaufen, statt selbst Mutter zu werden, und die Kinder werden zum Preise von 60 Mark aufwärts das Stück gehandelt." Wie das Londoner Blatt weiter meldet, sind die Adoptiveltern durch den Kauf gesetzlich verpflichtet, für den Unterhalt des Kindes zu sorgen. Diese gesetzliche Regelung ist nun aber der deutliche Beweis, daß es sich hier nicht etwa um einen im Verborgenen blühenden verbrecherischen Handel dreht. Im Gegenteil, dieser Menschenhandel geschieht in aller Oeffentlichkeit und ist in seinen einzelnen Rechtsgeschäften durch die Gesetze genau festgelegt. — Man sieht, daß das „rückständige" Europa noch manches von dem Lande der Freiheit jenseits des Ozeans lernen kann.

14 000 polnische Kinder von ihren Eltern getrennt.

Bekanntlich haben die Russen vor dem Einbruch der Deutschen einen großen Teil der polnischen Bevölkerung zum Fortzug gezwungen. Dabei ging so sehr alles drunter und drüber, daß nicht weniger als 14 000 Kinder von ihren Eltern getrennt wurden und umherirrten. Diese bedauernswerten Kinder wurden „gesammelt" und in Waisenhäusern untergebracht. Viele der Kinder wissen nicht, wie ihr Heimatsdorf heißt, nicht einmal den Namen ihrer Eltern können sie angeben, wissen also auch nicht, wie sie selber heißen, und kennen nur ihren Vornamen. Sie erhielten deshalb neue Namen. Ob die betrübten Eltern, soweit sie nicht auf der Flucht umgekommen sind, jemals ihre Kinder wiedersehen werden, ist wohl sehr fraglich. Vielleicht nimmt sich einmal Herr Wilson, der ja die Menschlichkeit gepachtet hat, der Sache an. — Unsere Angaben entstammen Petersburger Zeitungen, sind also gewiß einwandfrei.

Vierzig Millionen Soldaten unter Waffen.

Die englische „Army and Navy Gazette" schreibt: Das Kriegsamt der Vereinigten Staaten hat ausgerechnet, daß rund 40 Millionen Soldaten am Weltkriege teilnehmen, die sich folgendermaßen auf die Kriegführenden verteilen:

Verbandsmächte	37 500 000 Mann
Mittelmächte	10 600 000 „
Flottenbesatzungen	2 000 000 „

Die Stärke der einzelnen Nationen ist:

Deutschland	7 000 000 Mann
Oesterreich-Ungarn	3 000 000 „
Bulgarien	300 000 „
Türkei	300 000 „
Rußland	9 000 000 „
Frankreich	6 000 000 „
Großbritannien	5 000 000 „
Italien	3 000 000 „
Japan	1 400 000 „
Amerika	1 000 000 „
China	541 000 „
Rumänien	320 000 „
Serbien	300 000 „
Belgien	300 000 „
Griechenland	300 000 „
Portugal	200 000 „
Montenegro	40 000 „
Siam	36 000 „
Kuba	11 000 „
Liberia	400 „

Der Frost in Italien.

Die italienischen Tagesblätter veröffentlichen eindringliche Ermahnungen an die Bevölkerung, zu den Sammlungen von Wollsachen, namentlich von wollenen Strümpfen für die Soldaten an der Front, mit allen Kräfte beitragen zu wollen. Nach dem „Secolo" ist die Kälte an der Front im Gebirge furchtbar, und die Leiden der mit wollenen Unterkleidern und namentlich Strümpfen schlecht versehenen Soldaten seien unsäglich. Die Kälte hat sich bis nach Mittelitalien ausgebreitet, und sogar aus der Umgebung von Rom wird gemeldet, daß der Schnee 50 Zentimeter hoch liegt und der Kleinbahnverkehr zum Teil stockt. Wegen des völligen Mangels an Steinkohlen erlaubte die Regierung einer Anzahl Orte die Zufuhr von geringen Mengen Holzkohlen. Einer Stadt wie Mailand, von 700 000 Einwohnern wurden 48 Waggons einzuführen erlaubt.

*

Protest. „Da steht in der Zeitung, daß infolge der Lederknappheit demnächst die Trommelfelle — beschlagnahmt werden sollen." — „Um Himmels willen — das laß ich mir nicht gefallen, da halte ich mir die Ohren zu!" (‚Meggend. Blätter".)

Alte Promenade 11a — **U.T** — **Leipzigerstrasse 88.**

Fernruf 5738. — Fernruf 1294.

Der Liebling des Publikums

Henny Porten „Die Faust des Riesen"

in: Die Königstochter von Travancore.

Drama in 4 Akten. II. Teil. Vorführung: 3.5.7.9.30.

Ein indisches Liebesdrama in 4 Akten.

„Das kommt von der Liebe" Lustspiel in 3 Akten mit **Melitta Petri, Penkert** und **Paulmüller.**

In der Hauptrolle: **Elga Beek,** Wien.

Vorführung: 4.50 7.00. 9.20.

„Kapitän Grogg auf dem Negerball" Trick-Film.

Diesen Sonntag **keine** Jugend-Vorstellung.

Tenor Schmetterzeh

Erstklassiges Lustspiel,

In den Hauptrollen: **Melitta Petri, Herbert Paulmüller, Leo Penkert.**

Wegen des überaus grossen Andranges z. d. Abendvorstellungen bitten wir, möglichst die

Nachmittagsvorstellungen zu besuchen.

Kriegskarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.

Handliches Taschenformat. Große Maßstäbe. Vielfarbige Drucke.

Praktische Liebesgabe.

Preis Mark 2.—

(nach auswärts Mk. 2.20).

General-Anzeiger f. Halle und die Prov. Sachsen.

Rose am Rank.

Roman aus der Kriegszeit von Matthias Blank.

10) (Nachdruck verboten.)

Ob sie ihr Verlangen nicht doch zu trotzig gestellt hatte? Doch! Sie hätte ruhiger sein müssen! Betteln hätte sie wohl dürfen, aber nicht gleich eine solche Wahl fordern.

Aber weshalb galt ihm der Hund auch mehr? Das war doch der Fall; er hatte ja sehen müssen, wie Rose an Rank schon einmal ihr Kleid beschmutzt hatte, wie er heute am Wagen emporgespirungen war, daß fast die Pfoten gescheut wären, hätte sie die Zügel nicht so fest in den Händen gehalten.

Uns sie wollte neben dem Hunde nicht nur geduldet sein. Sie hatte also auch ein Recht gehabt, ihr Verlangen an ihn zu stellen, und wenn er sie liebte, dann erfüllte er ihr Verlangen auch.

Als sie dann abends in das Speisezimmer kam, saß Bobby von Gebsattel bereits am Tisch, während der alte Horning servierte, was zu seinen Aufgaben gehörte. Seine große, dabei sehr hagere Erscheinung wirkte fast gespenstisch, wenn er, mit dem Rücken gekrümmt, von dem schweren Eichenbüfett die Teller zutrug.

Ein kurzer Gruß und Trude setzte sich; ihre Blicke schauten durch das Fenster hinaus auf die Baumkronen; sie konnte da sehen, daß zwischen dem Grün schon die Kirschen in dunklen, reifen Rot leuchteten.

Bobby von Gebsattel verfolgte sie eine Weile, bis er dann erklärte:

„Nun? Ist meinem Trotzkopfe etwas übers Leberlein gekrochen? Du siehst jetzt aus, als hätte ein Hagelschauer die ganze Saate zerschlagen. Was gibt es denn?"

„Nichts!"

„Du siehst da aus! Da ich mich ein wenig auf das Lesen in Visiten verstehe, so heißt deine Antwort eigentlich: Das geht dich nichts an. Und wenn ich in die auch noch die Gründe dafür herausholen möchte, würde ich lesen: Ich hatte eben den ersten Streit mit Rose Trude."

„Nichts, gar nichts weißt du."

„Leider! Aber ich denke doch, daß Horst einen starken Willen besitzt."

„Horst! Was kümmert mich Horst?"

„Du hast recht! Also die erste Scheidung."

„Ich bin gar nicht gelaunt, Witze anzuhören."

„Verzeih!"

Und Bobby von Gebsattel fragte nichts weiter.

Aber auch Trude erzählte nichts weiter mehr, wollte es auch nicht, denn sicherlich würde Bobby nur für Horst Partei nehmen. Sie ahnte dies, denn die Männer verstanden sich darin doch immer.

Sie wollte auch keines anderen Menschen Rat; sie wollte schon allein fertig werden.

Aber als darüber eine Nacht verstrichen war, als sie gar keinen ruhigen Schlaf hatte finden können und mehrere Male aufgeschreckt war, bald aus einer bestimmten Veranlassung, dann aus unruhigen Träumen, als die Morgensonne sich zu ihr ins Zimmer stahl und sie im Spiegel ihr Bild schaute, das brennende Augen verriet, unter denen noch ein dunkler Schatten lag, dann mußte sie sich selbst doch Zugeständnis machen, daß sie ihr eigenes Herz vergessen hatte, als sie ihr Verlangen gestellt.

Die Reue war über Nacht gekommen.

Sie liebte ihn doch.

Aber was sollte sie nun tun? Konnte sie mit einem Male alles widerrum ungeschehen machen? Sollte er wirklich sich fügen, weil sie ihren Willen nicht einmal für einen Tag durchzusetzen vermochte?

Dieser Tag nun sollte für Trude von Gebsattel eine weitere, kaum gedachte Ueberraschung bringen.

Sie wurde in den Salon gerufen.

Dort aber traf sie Heinz von Besseler, der einen schwarzen Frack trug und der auf dem Tische seinen Zylinder stehen ließ; sein so grau-blasses Gesicht mit den trüben Augen leuchtete das Betrachten. Ihr feierlich und ernst zu erscheinen wirkte aber auf Trude vom Gebsattel eher lächerlich. Das sammetblonde Haar war mit besonderer Sorgfalt geschleckt und glänzte fettig durch den Aufwand von duftenden Oelen. In der rechten Hand trug er einen Strauß weißer Rosen.

Er trat vor Trude hin und begann sofort mit einem Tone, mit dem man etwas auswendig Gelerntes spricht: „Sie werden wohl erstaunt sein, mein Sie mich so hier sehen, Baronesse Trude, aber ich selbst konnte mich auch sehr lange nicht dazu entschließen und habe immer und immer wieder geprüft, ob ich mir dazu ein Recht nehmen dürfte. Wenn ich auch alle Bedenken beschwichtigte, indem ich nur auf die Stimme in meinem Herzen hörte, so regte sich doch immer wieder ein Zweifel. Und nicht einmal war es dieser gewesen, daß ich bereits einen Rosenstrauß gekauft hatte und zuletzt den Mut nicht habe finden können."

Für Trude von Gebsattel begann die lange Rede bereits langweilig zu werden; weshalb verschwendete er so viele Worte? Uns so trockene, langweilige Redensarten, so belanglos, wie seine ganze Erscheinung. Sie wußte doch schon, was der wollte.

„Aber dann war es mir immer klarer geworden, daß ich einmal die Frage stellen mußte, die über mich entscheiden sollte, die mir Glück bringen kann, die — die —"

Dann stockte die gut gelernte Rede und Heinz Besseler schaute hilfesuchend auf die weißen Rosen in seiner Hand.

„Die Rosen sind wohl für mich?"

„Ja, ja!" nickte Heinz Besseler freudig, der damit eine Schwierigkeit überwunden sah.

„Ich danke Ihnen auch sehr. Das ist wohl ein verspätetes Geburtstagsgeschenk?"

„Nein, ich hatte damit nur — — nur eine Frage stellen wollen."

Das wußte Trude; und um ihm etwas Unangenehmes zu ersparen, wollte sie ihm helfen:

„Wollen Sie diese Frage nicht für später sparen?"

„Nein, gar nicht."

„Aber wenn ich diese Frage doch nicht so beantworten könnte, wie Sie es schließlich wünschen?"

„Baronesse Trude. Sie wissen so nicht, was ich fragen will."

„Die weißen Rosen sagen es mir schon."

„Und die Antwort?"

„Ich kann Ihre Frage nicht erfüllen."

„Aber ich würde alles für Sie tun, jeden Ihrer Wünsche erfüllen, ich würde nichts anderes wissen, als was Sie begehrten, schmücken würde ich Sie mit allem, was Sie schön macht — —"

„Ich kann nicht!"

„Ich will auch geduldig warten, wenn Sie eine Prüfung begehren. Ich will mich schon begnügen, wenn ich wieder fragen darf."

„Nein! Ich sehe Sie gerne auf Steinbach. Aber Sie sollen jetzt nicht weiter fragen."

Damit hatte sich Heinz Besseler zufrieden geben müssen.

Aber als Trude von Gebsattel dann allein war, da stieg in ihr doch wieder eine Sehnsucht nach Horst von Harsstein auf.

Gewiß! Sie hatte zu barsch verlangt; das hätte sie nicht tun dürfen, er hätte ebenso wenig trotzig sein sollen. Weshalb war denn der Zwist?

Wegen des Hundes! Und sein Glück mußte doch höher stehen.

Warum verfagte er ihr schon den ersten Wunsch?

Heinz von Besseler hätte das gewiß nicht getan; der hatte ihr versprochen, daß er nur ihre Wünsche kennen würde.

Und den ersten hatte Horst ihr schon verweigert; aber gewiß nur, weil sie mit ihren Worten so hart gewesen war.

Es reute sich nun in ihr das Verlangen, das ungestüme Wort, das unbedachte Aufbrausen, wieder gutzumachen; sie war etwas ungerecht gewesen. Er aber sollte fühlen, daß sie ihm zuerst die Hand zur Versöhnung reichen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretende Bezieher

der „Kriegs-Zeitung" erhalten den bisher erschienenen Teil dieses Romans, soweit die Vorrat reicht, kostenlos nachgeliefert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191801064/fragment/page=0002